

Auf den Spuren des Köschinger Malers Johann Baptist Stegmüller (1832-1885): Mendorf.

Von Dr. Friedrich Lenhardt

Nachdem uns das Virus in der Beweglichkeit auf den engeren Heimatraum beschränkte, ist vielleicht die Erkenntnis gewachsen, dass es auch daheim schön ist. Um das Informative mit dem Schönen zu verbinden, soll hiermit auf eine Exkursionsmöglichkeit auf den Spuren eines Köschinger Künstlers hingewiesen werden.

Johann Baptist Stegmüller wurde am 11. November 1832 in Gaimersheim geboren. Er war der Sohn des Baders Jakob Stegmüller und seiner Ehefrau Johanna, einer geborenen Schmucker. Er besuchte die Werktags-, Gewerbe- und Lateinschule und trat mit 15 ½ Jahren am 15. Mai 1848 in die Akademie der Bildenden Künste in München ein, wo er das Fach Malerei belegte. Hier soll er Schüler des Johann Baptist Schraudolph (1808-1879) gewesen sein, dessen Arbeiten tatsächlich stilistisch sehr nahe stehen. Über die folgenden Jahre ist nichts bekannt. Möglicherweise war er unter seinem Lehrer an der Ausschmückung des Speyerer Doms beteiligt. Dessen Ausmalung war 1852 mit der 8. Kampagne zu Ende gegangen.

1857 zog Stegmüller nach Kösching und trat in die Werkstatt des Malers Max Reiner (1829-1877) ein, der sich im selben Jahr als Maler und Vergolder hier niedergelassen hatte. Reiner wohnte im Haus seines Schwiegervaters Franz Schmid im heutigen Ludwigsgraben, das er 1861 um einen Atelierranbau erweiterte. Frühester



Marienkrönung. Fresko von Johann Baptist Stegmüller in Mendorf.

Nachweis für Stegmüller ist der Kreuzweg in der Expositurkirche in Johannesbrunn bei Vilsbiburg von 1858. Für etwa zehn Jahre arbeitete Stegmüller bei Reiner und lieferte vor allem Bilder zu den Neuausstattungen der Kirchen des Umlandes, so nach Westerhofen (1860), Appertshofen (1865) und Hepberg (1866).

1866 stellte auch Stegmüller einen Antrag auf Bürgeraufnahme, Heirat und Niederlassung als Maler und Vergolder, der positiv beschieden wurde. So heiratete er am 22. Juni, kirch-

lich am 3. Juli 1866, die Glaserstochter Anna Alzinger. Das Jahr darauf wurde die Tochter Johanna geboren, die jedoch im ersten Lebensjahr am 5. April 1868 starb. Auch die zweite Tochter Barbara lebte nur kurz und starb am 1. Juni 1868. Am 25. Mai 1869 wurde Anna, am 14. Juni 1871 Johanna geboren. 1874 starben kurz nach der Geburt die Zwillinge Johann und Emilie. Dann wurden Amalie (1875), Max (1876) und Hedwig (1882) geboren.

Wohnung und Werkstatt waren zunächst im Haus Nr. 46 ½, das der Mutter von Ferdinand Ott gehörte. So hat er wohl auch den jungen Ferdinand im Zeichnen unterrichtet, bevor dieser von 1872 bis 1877 als Gehilfe bei Reiner arbeitete, der am 6. Januar 1877 verstarb. Bei Stegmüller setzte eine reiche und weitgestreute Produktion ein, über die Ferdinand Ott in seinen Lebenserinnerungen ausführlich berichtete.

Johann Baptist Stegmüller starb am 16. Mai 1885 und wurde auf dem Köschinger Friedhof beigesetzt.

Eine erste Anlaufstelle zu seinem Werk ist die Kirche in Mendorf. Hier malte Stegmüller 1883 die beiden östlichen Deckenbilder zum Altar hin, eine „Marienkrönung“ und einen „Tod des Heiligen Joseph“. Beide Bilder zeigen akademi-

sche Professionalität. Sie erlauben einen Zugriff auf die Bildquellen, aus denen Stegmüller schöpfte. Der „Tod des Heiligen Joseph“ wurde als Thema durch die Propaganda der Jesuiten verbreitet. Nachdem die Evangelisten hierüber nichts berichteten, griff man auf unkanonische Schriften zurück. Danach starb Joseph in den Armen seiner Frau Maria. Jesus trat dazu und nahm die Hand des Sterbenden. Joseph wurde so zur „Hilfe der Sterbenden“. In der Mendorfer Variante stirbt er abweichend von dieser Tradition im Schoß seines Sohnes, Maria ist nur Beobachterin. Diese Version geht auf den „Hauptnazarener“ Johann Friedrich Overbeck (1789-1869) zurück, der den Tod in dieser Form 1832 konzipierte. Stegmüller bekam das Thema wohl über seinen Lehrer Schraudolph vermittelt, der es bei der Ausmalung des Speyerer Doms 1851 so verwendete.

Bei der „Marienkrönung“ ist die Vorlage unmittelbar zu greifen. Stegmüller verwendete eine Krönung aus der „Rosa mystica“ des Wiener Nazareners Joseph von Führich (1800-1876), der als Ehrenmitglied der Münchener Akademie seit 1845 über diese Schule weit ins Land hinein wirkte. Bis ins Detail folgt Stegmüller dem ihm im Druck vorliegenden Krönungsbild.



Vorlage Stegmüllers: Joseph von Führich, Krönung Mariens, um 1840.



Tod des Heiligen Joseph. Fresko von Johann Baptist Stegmüller in Mendorf.

Die Gestik der Zentralgruppe ist übernommen, genauso wie die Haltung und Instrumentierung der assistierenden Engel oder der Typus des Gottvaters.

Die Deckenbilder fügen sich in ihrer zurückgenommenen Farbigkeit „außerordentlich würdevoll“, wie der Kunsthistoriker Friedrich Fuchs im sehr guten Kirchenführer „St. Leodegar, Mendorf“ schreibt, in den spätbarocken Kirchenraum ein. Dort wird auch auf die bedeutenderen Kunstwerke verwiesen, einen spätgotischen Schmerzensmann gleich links unter der Empore und die Figur des „Guten Hirten“ auf dem Kanzeldeckel, dessen Verbindung zum berühmten Ignaz Günther, gebürtig aus dem nahen Altmannstein, nicht zu leugnen ist.

Auch sollte man sich an den Patroziniumsheiligen Leodegar erinnern, der dreimal im Bild gegenwärtig ist. Auf dem Gemälde des Hauptaltars zeigt er sich als Bischof mit dem Schwert als seinem Martyriumsgesetz und den

weiteren, eher unappetitlichen Spuren. In der Schale, die Engel herbeitragen, liegen zwei Augen und eine abgeschnittene Zunge. Das Votivbild am Emporenaufgang „H. Leodegari Bitet vor Uns. 1781.“ Es zeigt in reicher pontifikalischer Kleidung den Bischof mit einem Buch, auf dem ein Augenpaar liegt. Eben dort über der Emporentreppe steht eine spätbarocke Schnitzfigur. Auch hier hält Leodegar ein Buch in der linken Hand und ein kurioses Märtyrergesetz, einen Bohrer, der wie ein Korkezieher aussieht. Ob sich dabei der unbekannte Schnitzer an das Heimatbistum des Heiligen erinnerte? Es war Autun im Weinland Burgund. Eine Heiligenlegende ließe sich aus den Attributen leicht zusammenreimen.

Mendorf weiß um die Köschinger Herkunft der vorderen Deckenfresken. Die nächste Station liegt weit im Norden jenseits der Altmühl. Dort weiß man noch nichts über den Köschinger Urheber des Deckenbildes.



Leodegar, der Heilige mit dem Korkezieher. Spätbarocke Schnitzfigur in Mendorf.



MARKT KÖSCHING

Marktplatz 1
85092 Kösching
 E-Mail: info@markt-koesching.de
 Homepage: www.markt-koesching.de

Telefon- und Faxnummern:
 Tel.: 084 56/98 91-0
 Fax: 084 56/98 91-24
 Bauamt -35 · Standesamt -34

Öffnungszeiten:
 Montag – Freitag 7.30 – 12.00 Uhr
 Montag 15.00 – 17.00 Uhr
 Donnerstag 15.00 – 18.00 Uhr
 Dienstag nachmittags und Mittwoch
 ganztags nur nach Terminvereinbarung.